

Er scheint täglich  
nachmittags mit Ausnahme der  
Sonn- und Feiertage.  
Abonnementspreis  
monatlich 50 Pf., 1/2jährlich 1.50 M.  
prämium frei ins Haus. Durch  
die Post bezogen 1.65 M.

„Die Neue Welt“  
(Unterhaltungsbeilage), durch  
die Zeit nicht bezählbar, kostet  
monatlich 10 Pf., 1/2jährlich 30 Pf.

# Die Neue Welt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Böbergasse.

Telegraphen-Adresse: Volksblatt Saalkreis.

Inserionsgebühren  
betragt für die Spalten  
Zettelle oder deren Raum  
15 Pf. für Wohnungs-  
Bereits- und Verrentungs-  
anzeigen 10 Pf.

Anfertiger für die fällige  
Nummer müssen höchstens bis  
vermittlungs 10 Uhr in der  
Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Post-  
zeitungsliste unter Nr. 7067.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 198.

Sonntag den 25. August 1895.

6. Jahrg.

## Parteigenossen!

Am Freitag des vorjährigen Parteitages findet der diesjährige  
in Breslau statt.  
Auf Grund der Bestimmungen der §§ 7, 8 und 9 der Partei-  
organisation beruht die Parteileitung hiermit den diesjährigen  
Parteitag auf

Sonntag, den 6. Oktober,

nach Breslau in das Hotel zum  
„Deutscher Kronprinz“, kurze Gasse 50, 52,  
ein.

Als provisorische Tagesordnung ist festgesetzt:  
Sonntag, den 6. Oktober, abends 7 Uhr: Vorberathung,  
festsetzung der Geschäfts- und Tagesordnung. Wahl einer Kom-  
mission zur Prüfung der Mandate.  
Montag, den 7. Oktober, und die folgenden Tage:

1. Geschäftsbericht des Partei-Vorstandes. Berichterstatter: W. Kankant.
2. Bericht der Kontrollkommission. Berichterstatter: H. Meißner.
3. Bericht über die parlamentarische Tätigkeit. Berichterstatter: G. Wurm.
4. Die Arbeiter 1896. Berichterstatter: A. Gehlert.
5. Der Internationale Verein und Gewerkschaftskongress in London 1896. Berichterstatter: A. Hebel.
6. Die Vorschläge der Agrarcommission zu dem Parteiprogramm. Berichterstatter: Dr. M. Uarck.
7. Schulwesen, Hausindustrie und Arbeiterzucht. Berichterstatter: A. Timm.
8. Anträge zum Parteiprogramm und Organisation.
9. Sonstige Anträge.
10. Wahl der Parteileitung.

Parteigenossen! Wir fordern Euch nun auf, die erforderlichen  
Vorbereitungen zu treffen. Insbesondere die Wahl der Delegir-  
ten und Einreichung der Anträge rechtzeitig zu betreiben.  
Die Anträge müssen bis spätestens den 20. Sep-  
tember in Händen des Partei-Vorstandes,

Berlin SW., Kogbadschtr. 9, L.

sein, wenn sie entsprechend den Bestimmungen des § 8 Abs. 2 der  
Parteiorganisation im Voraus veröffentlicht werden und in die  
gedruckte Vorlage für den Parteitag Aufnahme finden sollen.  
Anträge von einzelnen Parteigenossen bedürfen der Gegen-  
zeichnung des Vertrauensmannes, sollen sie zur Veröffentlichung  
und Beratung gelangen.

Die Adresse des Lokalkomitees ist:  
Julius Bruns, Breslau, Gabelstr. 86 L.  
Die Parteigenossen, die zum Parteitag kommen, werden er-  
sucht, von ihrer Delegation dem Partei-Vorstand in Berlin und  
dem Lokalkomitee in Breslau rechtzeitige Mitteilung zu machen,  
damit dieses in bezug auf Quartier die notwendigen Vorbereitungen  
treffen kann.

Mandatsformulare, mit deren Verwendung Mitte September be-  
gonnen wird, sind durch das Partei-Büreau, Berlin SW., Kog-  
badschtr. 9, L. zu beziehen.  
Die Genossen, welche Anträge einreichen, werden darauf auf-  
merksam gemacht, daß etwaige den Anträgen beigegebene Motive  
weder im Voraus noch in der dem Parteitag vorzuliegenden ge-  
druckten Vorlage Aufnahme finden können. Die Genossen haben  
das Recht, ihre Anträge auf dem Parteitag entweder persönlich  
zu vertreten oder durch befreundete Genossen vertreten zu lassen;  
außerdem aber empfiehlt es sich, wichtige Anträge vor dem Zu-  
sammentritt des Parteitages in der Parteipresse zu erörtern. Die  
Motive aber in die Parteipresse aufnehmen, versteht sich  
aus räumlichen Rücksichten und der damit verknüpften unwech-  
selbaren Wiederholungen will.

Berlin, den 22. August 1895.  
Mit sozialdemokratischem Gruß  
Der Partei-Vorstand.

## Schröder und Münter.

Der Offener Meinungsprozeß wird die öffentliche Meinung  
nicht so bald zur Ruhe kommen lassen. Wenn je einmal, so  
hat hier die Schmach der Klaffenjustiz ihre Geltung. Wir  
wollen nicht auf den Anlaß des Prozesses, eine winzige Pa-  
gelle, näher eingehen, wir wollen nicht ausführen, daß hier  
absolut kein Grund zur Einleitung eines Meinungsprozesses  
vorlag, soweit es sich nur um die Rechtspflege handelt,  
wir wollen nur die beiden Hauptpersonen des Prozesses  
einander gegenüberstellen und auf Grund der Beweiserhebung  
das Bild jedes der beiden zeichnen.

Beginnen wir mit Schröder. Obgleich Münter und im  
Verein mit ihm die Staatsanwaltschaft von Offen alles auf-  
geboten hatten, um Schröder zu belassen, obwohl ihr be-  
hördlicher Apparat besser funktioniert als derjenige der Ver-  
teidigung, was war gegen Schröder zu ermitteln? Weber  
gegen seinen persönlichen Charakter noch insbesondere gegen  
seine Glaubwürdigkeit ist auch nur das unbedeutendste  
Moment zu Tage getreten, und die Staatsanwälte konnten  
Schröder aus keinem anderen Grunde seine Glaubwürdigkeit  
erschüttern als wegen seiner Zugehörigkeit zur Sozialdemo-  
kratie. Das ist das Ergebnis einer vierstägigen Verhandlung  
gegen den Ehrenmann Schröder.

Was hat dagegen Münter für eine Rolle in diesem  
Prozesse gespielt? Es ist der Mühe wert, auch mit Bezug  
auf ihn die Verhandlungen nochmals Revue passieren zu  
lassen. Wir gehen nicht so weit wie die Staatsanwaltschaft  
mit Schröder und wollen nicht behaupten, er habe einen  
wissentlichen Meineid geschworen, als er sagte, daß er Schröder  
beim zweiten Fall nicht angeklagt hat. Aber trotz dieses  
Entgegenkommens, wie steht Münter da und wie wird sich  
ihn gegenüber die Offener Staatsanwaltschaft benehmen? Während  
Schröder in seiner Aussage bestimmt und sicher ist,  
schwankt Münter ganz bedenklich. Zunächst behauptet  
er, immer natürlich unter Eid, daß Schröder aus Ehdre  
und Angst vor ihm gefallen sei, das nächste Mal wieder  
soll Schröder gefallen sein, weil er total betrunken war.  
Auch diese Aussage hält Münter nicht aufrecht, sondern  
meint, mit „total betrunken“ habe er gemeint, Schröder sei  
angegriffen gewesen. Und auf einen solchen Zeugen  
schwört die Offener Staatsanwaltschaft Stein und Bein.  
Aber auch dabei bleibt es nicht: Münter bekennt sich im  
weiteren Verlaufe der verschiedenen Verhandlungen dazu,  
des ferneren zu schwören, daß er mit dem Körper des  
Schröder berührt haben und wieder infolge dieser Ber-  
ührung, also nicht infolge der beschwerenden Angst resp.  
Angerufenheit, gefallen sein könnte, ja Münter hat sogar  
unter Eid auch ein Anfasseln seinerseits zugegeben. Diese  
fortgesetzte Wandlung in den Aussagen des Münter geniert  
aber die Offener Staatsanwaltschaft nicht im mindesten; im  
Gegenteil, der Erste Staatsanwalt, Herr Peterson, sagt kühn  
in seinem Plaidoyer: „Der Beamte ist von Anfang  
an fest in seiner Aussage geblieben.“  
Nun war Münter des weitern in diesem Prozeß nicht  
nur sehr stark beteiligte Partei, er war geradezu nach § 66

der Strafprozeßordnung eine Person, welche hinsichtlich der  
den Gegenstand der Untersuchung bildenden That als Teil-  
nehmer resp. Mithäter verdächtig sein mußte. Er durfte  
dorum, streng genommen, eigentlich weder als Zeuge, noch  
viel weniger aber, und wenn einmal zum Zeugen genommen,  
erst recht nicht im einleitenden Untersuchungsverfahren als  
Hilfsbeamter der Staatsanwaltschaft thätig sein. Das  
war aber der Fall. Und zwar war Münter in einer Weise  
thätig, welche alle Vermutungen, selbst die schlimmster Art,  
offen läßt. Er hat nicht nur im Auftrag der Staatsanwalts-  
chaft Offen nach Zeugen gesucht, sondern ist auch zu  
hause ins Haus gegangen, wie der Fall Kerffhoff zeigt, und  
hat mit diesen Zeugen „konferiert“. Wir hätten sehen mögen,  
welches Kapital die Staatsanwaltschaft aus einer dergleichen  
Konferenz geschlagen hätte, wenn zufällig Schröder der Kon-  
ferierende gewesen wäre. Wogu hätte denn Münter, dieses  
Ideal von Glaubwürdigkeit im Sinne der Offener Staats-  
anwaltschaft, nötig, dergleiche Konferenzen zu arrangieren,  
wenn an der Thatlage, daß er nicht angeklagt habe, doch  
nicht gerüttelt werden konnte!

Aber noch von einer dritten Seite ist der Zeuge Münter  
gegen den Schluß belegt worden: am Schluß der Ver-  
handlung kamen Bremer seiner amtlichen Thätigkeit an das  
Licht der vollen Öffentlichkeit, welche den Mann einem  
Schröder gegenüber erst in die richtige Beleuchtung setzen.  
Es wurden Fälle angeführt, aus welchen nicht nur ein  
herrliches Weien des Münter zur Genüge hervorgeht, son-  
dern auch solche, in welchen er ohne einen ersichtlichen Grund  
blank zog und auf die Leute zuhieb. Und auf die Aufforde-  
rung des Vorsitzenden, sich zu diesen Fällen zu äußern,  
meinte Zeuge Münter: „Ich kann nichts wissen, da  
es totas zu häufig vor kommt.“ Noch ein anderer  
Fall von großer Ueberhebung der polizeilichen Untergewalt  
führte der Schloffer Frein an, und Münter weigerte dagegen  
nichts zu sagen als: „Ich verweigere mein Zeugnis.“  
Die öffentliche Meinung ist sehr gepaunt darauf, ob  
die Beschuldigung dieser Vorfälle die Staatsanwaltschaft in  
Offen veranlassen wird, gegen ihren Kronzeugen Münter die  
strafrechtliche Unteruchung einzuleiten, oder ob die Glaub-  
würdigkeit des Münter in den Augen der Offener Staats-  
anwaltschaft ein rocher de bronze ist und bleibt.

Doch es sei genug an dieser Gegenüberstellung; das Re-  
sultat der Verhandlung war bei der Zusammenkunft des  
Gerichts voranzukommen: der in der Verhandlung so überaus  
belästigte und in seiner Glaubwürdigkeit tief erschütterte  
und sich selbst erdichtende Zeuge, Polizeigendarm Münter, hat  
den durch nichts, aber auch gar nichts in seiner Glaubwürdig-  
keit belästigten Sozialdemokraten Schröder getroffen. Und  
das alles im Namen des Rechts und der Gerechtigkeit, wie  
es die Bourgeoisie übt und verübt, deren verborgene Trieb-  
feder der Haß gegen die Sozialdemokratie ist.

## Tagesgeschichte.

„Zu nationalen Kreisen“ wird scheinbar erwogen,  
daß der deutsche Reichstag für festliche Gelegenheiten sein

## Im Exil.

Roman von Georges Renard.  
Autorisierte Uebersetzung von Marie Kuncer.  
[Nachdruck verboten.]

Mit erneuertem Vergnügen führte er die Pläne über Wilhelm  
Teil an und gab sich alle Mühe, um an seiner jungen Krönung  
eine Antilope zu erlösen. Frau Dubourg, welche ihn hoch-  
achtete, bemerkte, daß er trotz der schönen Wetter und der mannig-  
fachen den Gästen gebotenen Zerkürungen düster und fargenoll  
war. Frau Westhoff heulte sich, ihr mit ätternber Stimme und  
Thänen in den Augen die unbedeutenden Kränkungen mitzuteilen.  
Wenn es weiter nichts ist? sagte Frau Dubourg. Wir werden  
ihm unsern Vetter Grandin empfehlen, dem früheren Senator des  
Kaiserreichs. Ich garantiere Ihnen, daß er in vierzehn Tagen  
eine Stelle haben wird.

In der That erhielt Rene zehn Tage später in einer der seltenen  
freien Abendsstunden die amüsanten Staat und Rechte die zwischen  
Dummes und Ambros eine sehr schwache Stellung einnahmen.  
einer Bekräftigung. Er hatte freilich eine große Anzahl von  
Stunden zu geben, erhielt aber auch ein ausreichendes Gehalt,  
das es ihm ermöglichte, in Erwartung besserer Tage in Paris zu  
bleiben. Die ganze Reihe von Widrigkeiten, die er nach ein-  
ander zu überleben geübt hatte, hatte keinen Erfolg gedämpft.  
Er freute sich, daß das Unglück ihm wieder eine Frist gönnte, und  
in dem augenblicklichen Gefühl der Gleichzeitigkeit empfand er nur  
eine Sorge: wie sollte er sich aus Dankbarkeit gegen Dubowitz  
wirklich verhalten? O, warum konnte er ihre Tochter nicht  
lieben, warum konnte er nicht entschließen, sie ohne Liebe  
zu heiraten.

Am 1. Oktober 1879 trat Rene in das „Moderne Gymnasium“  
ein. Dies war der schönste Name, den das Institut, in dem er als  
Lehrer aufgenommen wurde, sich erlauben hatte. Die Prospekt-  
blätterten prominently ein Erziehungsprogramm an, das mit all den alten  
Schulregeln brach. Es war ein profanes, schelles und faires  
Schulsystem. In vier Schuljahren mochte man sich unbedingt zu  
den besten Resultaten zu gelangen, welche die höchsten Klassen  
in hiesigen oder adit Jenseits zu erzielen. Die Schule vermittelte  
einen Baccalaureus doppelt so schnell als und halb so billig her-

anzubilden, als dies früher der Fall war. Und in der That war  
das Haus alljährlich eine gewisse Anzahl von Baccalaureaten zu  
haben, die den Preis auf den Markt brachten.

Der feine neue künstlichen Motivierungsrichtigkeit, bei denen  
die Enten, Gänse oder Fühner, die man mähen will, eines neben  
dem andern zusammengepackt werden? Jedes ist in seinem  
kleinen Verlaufe gefangen und außer Stande, sich zu rühren. Es  
hat nichts weiter zu thun, als fünf oder sechs mal am Tage einen  
Schmelz voll Futter zu empfangen, an dem die unglücklichen  
Tiere, die nach ihrem Appetit nicht getragt werden, beinahe er-  
sticken. In wenigen Wochen legen sie prächtiges Fett an. Uebrig-  
ging es auf dem „Moderne Gymnasium“ zu. Die Schüler  
wurden dort ebenfalls eingezwängt und mit quantitativer Erfolg  
vollgepflegt. Die Motive der Kenntnisse für das Examen war in  
weine Portionen eingeteilt, von denen so und so viel jeden Tag  
hinuntergeschluckt werden mußten. Jeden Wortes Weg oder viel-  
mehr sollte man die Feinen mit Weinen gemeldeten Mädelchen dar-  
auf hin, ob das Futter auch anständig. Und wenn sie nun, ob sie  
willen oder nicht, die vorgedruckten Fäden von Nationen in  
sich aufgenommen hatten, erdienten sie vor der Jury, die beauf-  
tragt war, sie mit dem amtlichen Stempel zu versehen. Die Illu-  
sion war denn so täuschend, daß nur Rene zu unterrichten  
vermochte, ob sie mit Wissenschaft gerührt oder nur angeblüht  
waren. Nebenfalls anfliegen, sie den Grad als Baccalaureus, und  
war das nicht die Doppelte?

Rene hatte einige Mühe, sich an diese Fobrikationsmethode zu  
gewöhnen. Er hatte das Verdröben, seine Schüler zum Denken  
und zum Ueberlegen anzuhalten, er wollte warten, bis sie be-  
griffen hatten, sich bemühen, ihnen auch Dinge beizubringen, die  
nicht auf dem Programm standen. Sein Direktor, Herr Pöschel,  
führte ihn ohne Gnade zu den strengen Würdigen zurück, von  
denen er sich entfernte. Er war ein kleiner, verdorrter, feiner  
Wann, der sehr hoch darauf war, eine Methode zu erfinden zu haben,  
die zu glänzenden Erfolge zeitigte. Nach beschwerlichen Anträgen  
hatte er gegeben, wie die bürgerlichen Familien, angeklagt durch die  
Feierparaden, die er ihnen vertrieb, ihm immer mehr und mehr  
Schüler zuzuführen. Seitdem hatte ihn der Verdamm des Erfolges  
erfüllt und er nahm jene angeblühten Wiene an, die man so oft  
in Frankreich - und anderswo wiederholt auf - bei Leuten findet,  
die eine gewisse Autorität ausüben.  
Er gemobbete seine Lehrer wie ein Feldweibel seine Leute.

und wenn er auch seinem neuen Untergeordneten wegen der hoch-  
gestellten Persönlichkeiten, die sich für ihn verwandt hatten, einige  
Rücklicht entgegenbrachte, so hatte er ihm doch sofort alle Seiten-  
dränge, die, wie er sagte, einer unregelmäßigen Abnahme entgegen-  
unterlag. Rene hatte französischen Unterricht zu geben. Die  
Lehrbücher waren vorgelesen. Es war also absolut verboten,  
von anderen Dingen als den in ihnen enthaltenen zu reden.  
Man konnte die Ansichten der Professoren, die feierlich die Be-  
stimmung zu lesen hatten. Sie mußten eingepaunt werden: eine ab-  
weichende Meinung zu haben war verboten. Das Hauptverbot  
des schriftlichen Exams war eine literarische Dissertation. Es  
musste den Kandidaten beigebracht werden, über jeden beliebigen  
Gegenstand schreiben zu können, selbst wenn sie gar nichts darüber  
wußten. Und so wurde ihr Gedächtnis denn mit moralischen und  
literarischen Gemeinplätzen angefüllt.

Die Lehrer wurden noch glücklicher gewesen, wenn sie nichts an-  
deres zu thun gehabt hätten, als die Arbeit ihrer Vagabund-  
richtung. Aber um den Eltern zu beweisen, daß man sich ernstlich  
mit ihren Erbschlingen beschäftigt, mußten sie jede Woche ganze  
Seiten mit nationalen Plakaten anfertigen, in denen man sie von dem  
Betragen ihrer lieben Kinder, ihrem Fleiß, ihren Fortschritten in  
jedem Fach unterrichtete. Sie mußten außerdem mit roter Tinte  
eine unendliche Zahl von Abschriften fertigen, die gegibt, ge-  
wisst und wodurch in die Familien erpöbnet wurden. O, diese  
Abschriften, die auf einem kleinsten Papier gedruckt waren,  
von dem sich am Kopfe in großen Buchstaben die Worte abhoben:  
„Moderne Gymnasium“ sie waren eine Strafe für Rene. Er for-  
gierte überall daran, bei Tische, im Bette, im Omnibus, auf der  
Straße. Sie nahmen die wenigen Kräfte, die ihm hieben,  
ganz in Anspruch. Sie entzerrten ihm kumpfen seinen Geist ab  
und machten ihn unfähig zu jeder anderen Arbeit. Im Traume  
selbst noch sah er die schwarz und weißen, rot angelegten Blätter  
wie durch einen Nebel vor Augen.

So war der Winter besonders unfriedlich und ermüdend für ihn.  
Das Schlimmste war, daß ein Arbeitsfieber ihm die Zukunft ver-  
brühte. Auch nicht das geringste blaue Himmelstreifen zeigte  
sich ihm, durch das die Hoffnung auf eine weniger erschöpfende  
Berufstätigkeit hindurchgedrungen wäre.

Zu läßt sich nicht genug thun! sagte Bevrade, um ihn zu  
trösten zu ihm.

(Fortsetzung folgt.)

— Vanner hat die alsbaldige Aufhebung eines solchen empfohlen. An der That, was jeder Mensch hat, das soll der deutsche Reichstag erheben? Schredlich! Wer aber soll das Vanner fragen? Der Präsident? Die Schriftführer abwechselnd? Oder soll das Los entscheiden? Nun, das ist nicht die schärfste Sache, und wenn ihn das Los trifft, er würde seine Derr gewiss nicht schiedt machen. Also schnell das Vanner angekauft! Trüglücheres gibt's ja im Deutschen Reiche nicht zu thun!

**Gegenüber dem streng geheimen Erlaß** des Schlesinger Regierung's-Präsidenten betreffend das Verbot öffentlicher Aufzüge der Sozialdemokraten bemerkt selbst die waldströmperliche Meier Zeitung, alle derartigen Aufzüge seien in Schleswig bisher stets ruhig und ohne Störung verlaufen, da die betheiligte Arbeiterchaft friedlich und ordnungsliebend geführt sei. Hierin liegt eine sehr scharfe Kritik des Erlasses.

**Die Nüchtrigkeit der Sozialdemokratie** ärgert unter Gelehrter alle Weisen. So schreibt ein bürgerliches Blatt, die Nüchtrigkeit unserer Partei sei bekanntlich immer groß, in diesem Sommer aber scheint sie alle Männer mobil machen zu wollen. „Die Anberaumung des Parteitag's in Breslau,“ heißt es dann weiter, „ist freilich schon lange vorher erfolgt; aber zweifellos bemerkenswerth ist die außergewöhnlich große Anziehung von Provinzialparteitag und Kreis-Konferenzen. Hand in Hand mit diesen Vereinigungen gehen die gemeinschaftlichen, jede Gemeinlichkeit hat ihren Kongreß; auch die Männer wollen nicht zurückbleiben, Hamburg folgt sie in der zweiten Hälfte des October aufzunehmen.“ — Ja, wir können den bürgerlichen Politikern nicht helfen, sie müssen sich zu trösten suchen, so gut es geht. Die Sozialdemokratie ist eben eine zukunftsreiche, Willkür umfassende und ständig wachsende Partei, daher dieses rege Leben in der ganzen Partei. Wenn die bürgerlichen Parteien ein solches Leben und Streben in ihren Reihen vermessen, so mögen sie daraus schließen, daß ihre Zeit vorbei ist. Sie leiden dann wahrscheinlich an Altersschwäche.

**Der großherzogliche Sozialistenfeind**, der gegenwärtig Baden regiert, ein schon alter, aber noch gern redender Herr, hat dieser Tage der Eröffnung der Bahn Stahringen-Leberlingen angeschlossen und dabei angesichts des Hohentwiel seiner Abneigung vor der Sozialdemokratie Ausdruck verliehen. Die Frankf. Ztg. berichtet darüber: Bei dem Festessen teilte der Großherzog auf Leberlingen und betrieht andeutungsweise dabei auch die sozialistische Verarmung auf dem Höhenwiel und die Unmuthsbewegung, deren Bekämpfung unser gemeinsame Aufgabe sein müsse. — Ja, es ist zu schade, daß die vielen bairischen Luthijäger anlässlich des Parteifestes nicht zu „besamern“ fanden, und daß die bereitwilligen Klenkfortbürger der Konstanzer Vertreter der Vaterland's gegen den äußeren Feind an „inneren Feind“ nicht erprobt werden konnten.

**Kommen keine höheren Getreidepreise**, so erklärt die amtliche Parteikorrepondent der Konvention, so geht es zu Ende. „Kommen muß der Umwirthung doch — oder es geht nicht bloß mit der konservativen Partei sondern mit unserem Staatswesen selbst zu Ende.“ — Mit beiden!

**Von einer jermischen Schlacht** zwischen Soldaten und Zivilisten berichtet die Volkstz. In Spandau war in einem Tanzsalo wegen eines jungen Mädchens ein Streit entstanden, der bald in Thätlichkeiten ausartete. Die Soldaten stellten sich Zimmerleute und andere Bauhandwerker entgegen, und es entspann sich ein blutiger Kampf, an dem sich fast sämtliche Gäste beteiligten. Viele machten in Ermangelung anderer Waffen von dem gegenwärtigen Gebrauch, dessen sie im Augenblick habhaft waren konnten: an spanische Stühle und mehrere Tische wurden zerbrochen. Schließlich behielten die Trainoldaten, etwa vier Mann, von denen einige blanz gezogen hatten, die Oberhand: sie rührten nicht eher, als bis der Saal von Zivilisten fast geläubert war. Das Lokal glück einem Schladtselde. Auch das Orchester war in Mitleidenschaft gezogen worden; ein geschleudertes Bierglas hatte eine Trommel vollständig durchschlagen. Verschiedene Personen sind verletzt worden; ein Train-Unteroffizier kam ohne Seitenwunde und Kopfbildung, aus mehreren Wunden blutend, in der Kaserne an.

### Ausland.

**Cetreich.** Zur Bekämpfung des Sozialismus. Der ungarische Minister des Innern hat an sämtliche Verhöder des Landes einen Erlaß erlassen, in welchem er sie auffordert, das Ausschützecht über die Vereine streng zu handhaben und „bei der geringsten sich zeigenden Spur von sozialistischen Tendenzen“ die betreffenden Vereine sofort zur Anzeige zu bringen. Der berühmte Liberalismus der Ungarn findet in diesem Minister keinen würdigen Ausdruck. Wir wüßten nicht, wie sich dessen Handlungsweise von dem russischen Popotismus auch nur im geringsten unterscheidet. Er dekretiert kalten Blutes im Widerspruch mit allen bestehenden Gesetzen die völlige politische Rechtslosigkeit des Proletariats. Aber den Sozialismus wird er doch nicht zu vernichten im stande sein.

**Italien.** Die Wirkung der Ausnahmegelege ist in allen Ländern die Welt die gleiche, sie vermehrt die Sympathie jedes rechtlich Denkenden für die mit einem eigenen Maß Behandelten, für die so rechtlos Gemachten und Unterdrückten. Das zeigt der Verlauf der Ausnahmegelegeperiode in Deutschland, das zeigt sich in Frankreich, das zeigt sich jetzt auch in Italien. Die Wahrheit dieser Behauptung kommt allmählich, und das Wilschen wird zeigen, selbst in nationalliberalen Kreisen zur Geltung. So wird der Berliner National Zeitung geschrieben: „Ein bemerkenswertes Symptom ist, daß die Popularität De Felices und der übrigen Sozialisten, welche von den Kriegsgeschehnissen zu 18jährigen Gefängnis verurteilt worden sind, neuerlich aufsteigen und im Steigen bearrhen ist. De Felice, welcher wieder zum Abgeordneten gewählt ist, wurde auch zum Gemeinderat der Stadt Catania gewählt, welche keine Gelegenheit verdaumt, um für den Gefangenen der Festung von Bolterra zu stimmen. Ein anderer verurteilter Sozialist, der kaum 30jährige Posco, wird gewiß zum drittenmal in Palermo, in der Stadt nämlich, welche in der Kammer auch

von dem Ministerpräsidenten repräsentiert ist, wieder zum Abgeordneten gewählt werden, wie man auf der Halbinsel auch die Wiederwahl ihres Genossen Barbato für sicher annehmen kann. Außerdem haben die Provinzialräte und die Municipalräte der hauptsächlichsten Städte Siziliens die Begnadigung De Felices und seiner Genossen nachgesucht, indem sie sich auf jenen Abgab der Eröffnung der parlamentarischen Arbeiten verlesenen Thronrede beriefen, der auf die Begnadigung anspielte.“ — Kurzum, der Sozialismus erobert sich immer weiter das Land, allen Christlichen Schergen und deren Gewaltthaten zum Trotz!

**Schweden.** Ach wäre es doch überall so! Der Schutzmann Carlsson war auf dem Trottoir beim Weichekeppas in Stockholm auf irgend eine Weise mit dem Instrumenmacher E. W. Björklund in Wortwechsel geraten. Der Schutzmann hielt den Björklund an, führte ihn nach der Polizeiwache und brachte ihn zur Anzeige wegen Leutenhänd, Ansehen erregenden Benehmens und gewaltsamen Widerstandes gegen den Schutzmann. Vor dem Polizeigericht konnte E. keine Unschuld beweisen. Infolgedessen ging er frei aus. Jetzt drehte er aber den Spieß um und verklagte den Schutzmann beim höchsten Gericht, welches auch den Carlsson verurteilte und zwar wegen Verletzung mit 20 Kronen, wegen ungesetzlicher Verhaftung mit 20 Kronen, wegen Umverhandeln im Dienst mit 25 Kronen. Hierzu kamen noch die säkularer Gerichtsfoften im Betrage von 154 Kronen, so daß der Hüter der Ordnung im ganzen 219 Kronen für seine rettende That bezahlen muß. — Schweden muß doch ein recht wildes Land sein. Die Verhaftung eines Weibes wegen ungesetzlicher Verhaftung und gar wegen Umverhandeln im Dienst kann im Reich der Gottesfürdt und frommen Sitte nimmermehr vorkommen. Bei uns gebehien die Carlsson ganz vorzüglich; nur daß sie auf Deutsch Münter oder dergl. heißen.

**Mien.** Eine Meuterei chinesischer Soldaten wird aus Shanghai gemeldet. In Tientsin rotteten sich chinesische Truppen vor Li-Tung-Tschang's Palast zusammen, verlangten lärmend ihren rückständigen Sold und plünderten dabei die Läden und Magazine. Im Kampfe wurden über hundert Soldater getödtet.

### Pölkisches und Gerichtlichcs.

Das Frankfurter Polizeipräsidium hat die Abhaltung eines Gemeinlichkeitsfestes verboten. Darauf wurde eine Abordnung des Gemeinlichkeitsrats beim Regierungspräsidenten in Wiesbaden gegen das Verbot vorthell. Es ist Aussicht, daß nunmehr das Fest gestattet wird.

In Garburg wurde Genosse Kaufmann als zeichnender Redakteur des Volksbl. für Garburg in 100 M. Strafe genommen wegen Verleumdung. Der mitangeklagte Drucker und der Verleger des Volksbl. werden freigesprochen. Diesmal hat also der dolus eventualis seine Schuldigkeit nicht gethan. Mit der Zeit wird's aber schon werden.

### Yarkeindrüchte.

Eine Parteiverammlung im zweiten Berliner Wahlkreise protektierte in einer Resolution gegen die von der Stadtverordnetenversammlung zur Schenkung bewilligte Beihilfe von 5000 M. und beschloß die folgende Ausgabe als eine Verschwendung öffentlicher Gelder. Die Mehrzahl der Berliner Bevölkerung stellt sich auf den Standpunkt der sozialdemokratischen Stadtverordneten, welche gegen die Bewilligung waren. Die Antwort hierauf wurde die Bevölkerung bei den nächsten Stadtverordnetenwahlen zu erwarten.

**Preßian.** In einer sehr stark aus von Frauen besuchten Volksversammlung in der Frau Emma Jäger über das Thema: Wie wirken Industrie und Kulturfortschritt auf die gesellschaftliche Stellung der Frauen? referierte, wurde auch eine Resolution einstimmig angenommen, die die Entivirtung der Verarmelten über die Verurteilung von 50 M. für ein Genosse auszusprechen und auszuerecht. Es ist die Rede über die Verarmten, die Sache der Arbeiter nur noch zu erhöhen geeignet sind. — Der Genosse Jäger, die gegenwärtig im Auftrage der Generalcommission der Gemeinlichkeiten Deutschlands eine Agitationstour durch Schlesien unternimmt, um vorzuziehen die Frauen für eine härtere Stellung auf der gewerkschaftlichen Organisation zu gewinnen, wurde in Bezug die Verarmung aufgelöst, als sie mit einigen kritischen Worten des gegenwärtig grassierenden patriotischen Begeisterungsfiebers und der Not so vieler Kriegsveteranen gedachte, die im Kampfe „für das Vaterland“ ihre geliebten Väter einbüßten.

Eine Veranlassung, auf dem Prozeß Schüröber sieht unter Cheminer Parteigenossen für die Genossen im folgenden: Es sind Vorkänge, die sich zugezogen haben beim Besuche einer gemeinlichen Verammlung, wegen welcher Schröder und Genossen vor Gericht standen. Und wie es überall ist, so ist es auch dort gegangen. Wir sind den Gegnern ungetreue Gäste, weil wir aus einer Position in die Handlung bringen, oder sie nicht zu erkennen beginnen, die Feindlichkeit, die Geben lesen sich hinter den Wert, in dem sie mit Klagen wegen Hausfriedensbruch drohen oder sie stehen sich hinter die Polizei und lassen uns verhaften. Aus solchen nichtigen Ursachen können sich dann solche Prozeßstoffe entwickeln wie die Genossen Gedachte. Und da ist denn doch die Frage an die Parteigenossen berechtigt: Ist der Agitationssolg in gegnerischen Verarmungen derartige Eventualitäten wert? Was erreichen wir denn durch diese Form der Agitation? In der Regel, sind die gegnerischen Verarmungen in einem gewissen Grade sehr nützlich, wenn nämlich die Partei genossen nicht zu dumm sind, in Scharen hinzulaufen und den Gegnern das Eintrittsgeld in den Hals zu werfen. Derartige keine Verarmungen nügen den Gegnern nichts, sie zeigen ihnen nur ihre Ohnmacht und Schwäche. Kommen wir dagegen in eine Verarmung, so machen wir sie nur interessanter. Außerdem der die Gegner keine zwei Stunden genantlich hat, bekommen unsere Genossen 10 Minuten Redezeit, um im Schlußwort dann dem „Neicentem“ als Gegenstand lauter Wäse zu dienen. Dann erbt sie sich der Lärm, die Zwischenfälle kommen und als Resultat: Verarmungen, Verarmungen und Klagen. Ist das wirklich Agitation? Was wollen wir, daß die rednerisch tätigen Genossen nicht erst auf Drängen anderer die gemeinlichen Verarmungen betreten; so ist es auch dem bedauernswerten Schröder ergangen, während die Müntaner Imberg und Besmann schleichend ihre Ueberzeugung vertragen, wenn die Beschlüsse fertig geht. Kurz resumiert ist unsere Ansicht die: Die Parteigenossen sollen den gemeinlichen Verarmungen fernbleiben. Unbegabte Genossen spielen keine gute Rolle, rednerisch befähigten Genossen für die Gegner die Redezeit, so daß also in einer Weise von Agitation gesprochen werden kann. Nichten wir fast bester unser Augenmerk darauf, selbst zu gewinnen und selbst Verarmungen zu veranstalten, die Masse stimmt uns alsdann von selber zu.

### Soziale Ueberacht.

— **Einen Maß**, über den König Stumm seine Freude haben wird, wenn ihm die Angst vor den „Kerkermauern“ gegenwärtig für ein solches Gefühl Raum läßt, veröffentlicht das Volksblatt für Anhalt. Er lautet:

Nachdem sich herausgestellt hat, daß die Einrichtung eines Nebenmerkes seitens von uns betheiligter Leute zu Unzutraglichkeit führte, verjagen wir hiermit, daß sich irgend jemand von unserer Person ein Nebenmerk, insbesondere in Berlin und in Witten nicht ansetzen darf. Nichtwendend für diejenigen, die bereits ein derartiges Nebenmerk besitzen, soll unsere heutige Verfügung nicht sein. Wer unserer Bestimmung unüberhandelt, hat sofortige Entlassung zu gewärtigen, indem wir von unserer Person in erster Linie unsere Interessen gewahrt wissen wollen.

Koblenz, 2. August 1885. Gebr. Sachsenberg. G. m. b. H.

### Jar Arbeiterbewegung.

Die central organisierten Gewerkschaften Deutschlands bestanden 1884 nach Bericht der Generalcommission aus 46 fest und 2 locher organisierten Körperlichkeiten. Allen zusammen gehören 238,613 Mitglieder an, von denen 5251 Frauen oder Mädchen sind. Die Zahl der Zittelten stellt sich auf 1884. Die Organisationen nehmen für Vereinszuge die 2,685,561 3/4 Mark. Sie geben aus für Verbandszettelungen 265,957 1/5 Mark, für Agitation 461,327 M., für Streiks 188,980 6/2 M., für Rechtschutz 12,902 4/2 Mark, für Gemahrigkeit 14,639 1/2 Mark, für Reiseunterstützung 350,452 2/3 M., für Arbeitslose 239,752 2/2 M., für Kranke und Invaliden 425,489 3/7 Mark. Der Klassenbestand belauft sich auf 1,148,020 9/6 Mark. 9 weitere Zentralorganisations sind nicht mitzuzählen, da sie keine Angaben machten. Es sind dies Böttcher, Dachdecker, Holzarbeiter (Hilfsarbeiter), Knäufel, Kupferbeschleier, Glasbläser, Hühner, Schlichter und Schmirer mit etwa 84,000 Mitgliedern. Es waren 1883 15,813 Arbeiter weniger organisiert als 1884. Ein schöner Fortschritt!

Die Schumacher der Fabrik von Bergmann und Co., Berlin, Brunnentstraße 10, haben einstimmig die Arbeit eingestellt, weil die Behandlung zu schlecht war. Die Arbeiterzahl betrug 400. Die Retailarbeiter der Firma Landt, Berlin, Ritterstraße 14, streikten wegen Lohnrückzahlung.

Für Steinleber sind gesperrt: Leipzig, Herford, Bahr, Hensburg, Hannover.

Die Köpffmacher haben zu meiden die Werkstelle von Kranke in Friedr. Sch. r. bei Berlin. Ein Ausstand war in der chemischen Düngersfabrik Mfiengeinlichkeits vormals Meris Milch und Co. in Posen ausgebrochen. Dort legten 200 Arbeiter und Arbeiterinnen die Arbeit nieder. Sie verlangen 10 Bros. Vohrbuchzahlung. Da die Fabrik sich mit Arbeitskräften in großer Notlage befindet, dürfte die Entscheidung demütigt werden. Die Arbeit wurde alsdann wieder aufgenommen.

### Lokales und Provinziales.

Salle a. S., 24. August.

\* **Die Maurer** werden in der früh morgen nachmittag 3/4 Uhr nach der Moriburg einberufenen Verammlung wichtige, wenn nicht ausschlaggebende Beschlüsse in ihrer Streitangelegenheit zu fassen haben.

\* **Die Tischler** halten heute abend im Köhlten Brummen eine Verammlung ab, in welcher laut Inzerat Genosse Ad. D. Ziele über die Frage referieren wird, was der Arbeiter sich und seiner Familie schuldig ist, um bessere Arbeitsbedingungen zu erreichen.

\* **Zum Schriftsekreter** in der Soll. Zeitung. Ist's an sich schon eine hübsche Nummer, daß in der Druckerei des konservativen Organs wegen Lohndirerieren ein Streik ausbrechen mußte, an dem sich selbst Leute von 50 Jahren beteiligten, so vervollständigen einige Jüde noch das Bild der konservativen Arbeiterfreundlichkeit. Als gestern nachmittag die Streikenden ihren Lohn holen wollten, standen eine Politikanten in der Nähe der Druckerei. Den vier Rettungsgesellen, die als Mitglieder des Untenbergsbundes an Stelle der Streikenden eingetreten waren, wurde gestern abend je ein Butterbrod mit 2 Fläskchen Bier verabreicht; die Lehrgelinge bekamen in wohl bewachteter Abführung je ein Butterbrod und eine Fläskche Bier. Die Redakteur des Blattes — es sind ihrer weit mehr, als man dem Blatte anmerkt — bebauerten nach Fortgang der Streikenden, daß sie selbst nicht das Segen gehabt haben. Wohlthätig, daß die Herren als Leber mehr leisten würden, wenn in ihrer Stellung als Redakteure. Der hübsche Faktor Hüsch rührte sich, er sei früher in Berlin „Knochen-Ede“ genannt worden, wovon gelangt sein soll, er vertheute auch, den Anzeiger zu m. chen; er werde nunmehr keine Rücksicht auf die Vertheuten mehr nehmen und nur Ledige einstellen. Schätzeln der Streikenden sind Familienbater. Die Bilder aus der hällischen Zeitung genügen wohl, das Blatt und die Partei, der sie dient, den Arbeitern noch angenehmer zu machen, als es schon der Fall ist.

\* **Teht, wie edel!** Hübsche Blätter enthalten folgendes Inzerat:

**Sedan. Feier.**

Bekanntlich beschäftigen die staatlichen Behörden, das diesjährige Sedanfest besonders feierlich zu gestalten. Infolgedessen haben die unterzeichneten Industriellen, um ihren Arbeitern die Beteiligung zu ermöglichen, beschlossen, am 2. Sept. den Arbeiter ein Fest zu geben, welches Verarmung der Arbeiter am Tag der Abhaltung des vollen Lohnes, allen übrigen Arbeitern von nachmittags 4 Uhr ab ohne Lohnführung freizugeben. An sämtliche Herren Arbeitgeber von Salle ergießt hierdurch die freundliche Bitte ihren Arbeitern gegenüber ebenso zu verfahren.

Salle a. S., den 19. August 1885.

**Ernt. Bernide. B. Reineide.**

**Salle'sche Maschinenfabrik und Eisengießerei. A. E. Weise in Sa. Weise & Monest.**

**Autraferrnische Halle.**

**Konsolidirte Halle'sche Färrnerei, Seebold. Hermann Freyberg. A. E. Weise.**

Ist es nicht einbärtig, zu welchem Diermat 2 Patriotismus unser herzlichste Unternehmern den wollen hat? Nun nachmittags 4 Uhr an frei bei Begleitung des vollen Lohnes! Ist das nicht zu spendig? Potentlich ist von allen diesen Ethen bereits der Blanz ausgeht, nicht werden, die jedes Verarmung der Arbeiter am Tag der Abhaltung des vollen Lohnes, allen übrigen Arbeitern von nachmittags 4 Uhr ab ohne Lohnführung freizugeben. An sämtliche Herren Arbeitgeber von Salle ergießt hierdurch die freundliche Bitte ihren Arbeitern gegenüber ebenso zu verfahren.

Salle a. S., den 19. August 1885.

\* **Von unserer Polizei.** Wenn wir alle Uebergriffe einzelner Politikanten, die uns mittel ist, werden, veröffentlichten wollten, so können wir fast täglich einen hübschen Zeit unserer Blätter füllen. Umso wir uns nach dieser Richtung eine fast zu weit geübte Zurückhaltung auferlegen, ist doch von maßgebender Seite (ein



# Grosses Lager in Fahnenstoffen

fertigen und Fahnen in Baumwolle und Wolle.

Geschäftshaus

# J. LEWIN.

Oeffentliche

## Maurer-Versammlung

Sonntag den 25. August nachmittags 3 1/2 Uhr in der „Moritzburg“, Harz 51.

Tagesordnung: Streifenarbeiten und Verschiedenes.

## Freie Sänger.

Sonntag nachm. von 4 Uhr ab in „Hoffmanns Gesellschaftshaus“ in **Diemitz** **Kränzchen.** Es ladet freundlich ein D. Vorst.

Schüsslersche Liedertafel.

Sonntag den 25. August v. nachmittags 4 Uhr an **BALL** im „Neuen Theater“

**Rauchklub Portorico.**

Sonntag den 25. August von nachmittags 3: Uhr ab in Schades Schützenhaus, Wiebischstein

**Kränzchen (bei voller Musik).**

Es ladet alle Vereine und Gönner freundlich ein Der Vorsitzende.

**Kameradschaftl. Rauchklub Giebichenstein.**

**Unser 4. Stiftungsfest**

findet Sonntag den 25. August in **Saaks Restaurant** in Trotha statt. Nachmittags von 4 Uhr ab **Konzert**, abends **Ball**, wozu freundlich einladet Der Vorstand.

## Händelpark.

Sonntag großes Konzert (Militär-Musik).

Stadt-Theater in Halle a. S.

Direktion: Hans Julius Rahn.

**Saison 1895/96.**

Gröföffnung: Sonntag den 15. September 1895.

**Abonnements-Einladung.**

Alles Nähere die Prospekte.

Abonnements-Anmeldungen von 10-11 Uhr vorm. und 3-6 Uhr nachm. an der Kasse des Stadttheaters. Den bisherigen Abonnenten bleiben ihre Plätze bis auf 25. August reserviert und muss dann anderweitig über die nicht ange-meldeten Plätze verfügt werden.

Die Direktion des Stadttheaters.

## Prim Linoleum,

stärkste Ware, von ganz vorzüglicher Geschmeidigkeit, drehbar, mit glatter Oberfläche, in großen Rollen am Lager.

Verkauf zu bekannt billigen Preisen unter Garantie der größten Haltbarkeit.

**Gebr. Buttermilch,** Halle a. S. Sandwehstr. 9. Fernsprecher 508.

— Muster gern zu Diensten. —

Die

Herren- u. Knabengarderoben-Handlg.

von

## G. Assmann

Markt 15 u. 16, neben der Hirschapotheke bringt sich in empfehlende Erinnerung.

Größte Auswahl zu billigsten Preisen!

Bestellungen nach Maß werden unter Leitung bewährter Schneider zu ebenfalls mäßigsten Preisen prompt bevozt.

Sobald noch eingetroffen ein Teil

**Der wahre Jakob Nr. 237.**

(Seine Nummer).

Preis 10 Pf.

Zu beziehen durch

Die Volksbuchhandlung, Böbergaſſe 1.

Auf meiner jüngsten Einkaufsreise hatte Gelegenheit, zu noch nie dagewesenen billigen Preisen zu erstehen:

## RESTE

von Kleiderstoffen, Gardinen, Buckskins, Hemdentuchen, Kattunen, Mousseline, Bettzeugen, Damast, Inlettstoffen, Leinwand, Tisch-tücher, Handtücher, Schürzenstoffen

**Kleine schwarze Reste, für Schürzen geeignet,** ganzer Rest von 30 Pf. an.

**Erstes Spezial-Reste-Geschäft**

## Julius Löwinberg

Hauptgeschäft Halle a. S. grosse Ulrichstrasse 20, I.

Zweiggeschäft Dessau, Askani-chestrasse 155, I.

## Stute & Meyerstein

Halle a. S., gr. Steinstraße 8.

Größtes Lager in fertigen

Herren- und Knaben-Garderoben.

Anfertigung nach Mass unter Garantie guten Sitzes.

Das **Photographische Atelier** von **Burgstraße 12a** **Otto Thümmler** **Burgstraße 12a** empfiehlt sich zur Ausführung aller photographischen Arbeiten. **Preise billig!** **Täglich geöffnet!** **Preise billig!**

## Walhalla-Theater.

Direktion: Richard Habs.

**Neuer Spielplan!**

Das **Gerting-Trio**, **Bravour-Virtuosen** am **hängebenden Trapez** (Zentralionell!) — **Mr. Wittom** und **Miss Olga**, **exzentrische Bravour Equilibristen** auf **hohem Apparat** mit **rotender Kugel**. — **Herr Oskar Vero**, **equilibristischer Jongleur**. — **Little Bruno**, **Wunderkünstler** am **hängebenden Trapez**. — **The Gilkins**, **muskulös exzentrische Verwandlungs-Kantanten**. — **Fraulein Margarethe Fantaska**, **Lieder- u. Walzenlängerin**. — **Fraulein Klara Barkany**, **Stimmung-Soubrette**. — **Herr Paul Stanley**, **Selbst- u. Charakter-Komiker**. **Beginn 8 Uhr. Ende 11 Uhr.**

Jeden Sonntag vormittags von 1/2 12 bis 1/2 2 Uhr: **großer Frühshoppen** bei **Frei-Konzert**.

## National-Theater.

Sonabend den 21. August **Die Verlobung bei der Katerne**. Exzerpte von Offenbach. — **Ballad-Tivertiffement**. — Vorher:

**Die Kunst geliebt zu werden.** Singpiel. Text u. Musik v. Humbert.

Sonntag den 25. August **Luftschlösser.**

Boße mit Gesang in 3 Akten von W. Mannfeld und A. Keller. Musik von Mohr.

**Britens S. T. A.** in **Fußball** sowie im **einzelnen** liefert zu **billigen** Preisen **Robert Uebe**, **Beienstr. 4.**

## Verein „Albinus“.

Unser **Kränzchen** findet Sonntag den 25. d. M. von nachmittags 4 Uhr im **Monterhaufe** statt. **Der Vorstand.**

## Ernst Voigts Restaurant,

**Reiniger, Nr. 7.** empfiehl seinen **Kolportieren** zum **stetigen** Besuch. **Heute Sonntag**

**gemütlich Frühshoppen** mit **Brotchen**, wozu **freundlich** einladet **D. D. Laelbit** ein **Dienstmädchen** gesucht.

## Reinides Restaurant,

**Edo Jakob** und **Gluckhaferstraße.** **Heute Sonntag** **gemütliche Unterhaltung.**

Stadt London, Trödel 18.

**W. Preusser,** **Uhrmacher,** **Mathansstraße 12.** **Empfehle mein großes** **Lager** aller **Gattungen** **Uhren.** — **Billigste** **Preise.** **Reelle Garantie.** **Reparaturen** an **Uhren** und **Musikinstrumenten** **schnell, sorg-** **fältig** und **billig.**



**Sieben Brote à 50 Pf.** **für 3 Mark,** sowie **hochfeines Weizenbrot** empfiehl **Otto Hänel,** **Geißstr. 46, Saxr 12.**

**Tischgäste** werden **angenehm** **S. Haus**, **Schimmelstraße 17.** **Sausbäcker** werden **angenehm** **Baderer Ludwigstr. 12.**

## Bettfedern

beste doppeltgereinigte Ware zu allerbilligsten Preisen.

**Brummer & Benjamin**

gr. Ulrichstraße 27.

## Sämtliche Arbeiter-Garderobe

in nur haltbaren Qualitäten und besser Näharbeit zu anerkannt niedrigsten Preisen.

## Herm. Bauchwitz, Markt 4.

(Gegründet 1859).

Verlag und für die Inserate verantwortlich Aug. Groß, Halle. — Druck der Halle'schen Genossenschafts-Buchdruckerei (e. G. m. b. H.), Halle. Hierzu 1 Beilage.

### Patriotismus.

Anlässlich der 25jährigen Siege der deutschen Truppen über die französischen im deutsch-französischen Kriege ist es momentan ein beliebtes Thema in einem großen Teile der gemäßigten Presse, die Sozialdemokratie als vaterlandsfeindlich, unpatriotisch, sogar landesverrätherisch zu bezeichnen. Und alles dies nur deswegen, weil die Organe unserer Partei den Nachweis liefern, daß alle Kriege weiter nichts sind als Massenmorde, und die Verherrlichung von Siegen eine Verherrlichung des Massenmordes ist, den jede Kulturnation mit Abscheu von sich weisen sollte, da solche Gedächtnisfeiern eher zur Verhöhnung der Gemüter als zur Verehrung derselben geeignet wären, auch nicht im geringsten zur Wahrung des Friedens unter den betreffenden Nationen beitragen.

Eine Auffassung, die von allen für den Frieden thätigen, wahren Menschenfreunden geteilt wird, nur nicht von den Wortpatrioten. Warum aber nicht? Nun, weil eben der Krieg für diese Leute ein Geschäft, eine Erwerbsfähigkeit ist, worauf sie ihre Existenz begründen. Für Abwicklung des Krieges, Befestigung von Erinnerungsfestern an denselben thätig sein, heißt für diese Leute, was sie freilich nicht offen eingestehen, Untergrabung ihrer Existenz, Vernichtung ihrer Herrschaft über das Volk. Daher ihr glühender Haß gegen uns, die wir es wagen, dem Volke die Augen zu öffnen über den Völkern schändenden Massenmord. Die niedrigsten Leidenschaften der unwissenden Menge lüdt man infolge dessen gegen uns wachzurufen. Ein Organ der hiesigen Sozialpatrioten, die Hall. Ztg., brachte die Tage in der Sache sogar einen Artikel, überschrieben: „Knüttel aus dem Sack!“ Eine Bezeichnung, die doch ziemlich unverfüllt zu verstehen giebt, daß man den Knüttel gegen uns in Anwendung bringen möge und ein Veneis, in welche Kategorie die Macher des Patriotismus geraten sind. Ja, wenn den Herren Geschäftsfähigkeit droht, dann ist ihnen zur Abwehr jedes Mittel, und wäre es das verwerflichste, recht. Der Patriotismus ist für die Herren weiter nichts als ein Geschäft. Was würde wohl aus ihnen werden, wenn es eines schönen Tages denjenigen in der Menge, die noch Patriotismus besitzen, einfiele, denselben zum alten Eisen zu werfen? Die Existenz der Herren wäre vollständig in Frage gestellt. Die unbescholtenen Vener, die einträglichen Frömmen, die Herrschaft über das Volk, das Recht auf Freiheit, alles käme flöten. Wir können uns den Verrger der Herren Wortpatrioten daher wohl vorstellen, wir begreifen ihren Haß gegen uns, haben aber zu alledem nur ein mitleidiges Acheln. Wissen wir doch, daß wir für die Wahrheit, die Wohlthat der Nation kämpfen, und die Wahrheit, das lehrt die Geschichte, hat trotz aller Verfolgung sich doch am Ende Bahn gebrochen und so wird es wohl auch immer geschehen. Was der Patriotismus den Herren einbringt, haben wir kurz gesagt, betrachten wir nun aber auch einmal, wie weit ihr Patriotismus geht und was er der Bevölkerung, vorzüglich der Armen, gebracht hat, und werfen wir dazu einen kurzen Rückblick in unsere vaterländische Geschichte.

Als 1806 Napoleon die Preußen bei Jena schlug, da stellte es sich heraus, daß die Diktator das Geld für die Verpflegung des Heeres zum großen Teil in ihre eigene Tasche gesteckt hatten, so daß die Pferde, wie die Chronik berichtet, aus Hunger an Stangen und Kruppen nagten. Gewiß eine ganz besondere Art Patriotismus dieser Herren Diktator. Als dann durch den Frieden von Tilsit Preußen fast die Hälfte seiner Länder verlor und außerdem dem französischen Eroberer gegenüber Bedingungen eingehen mußte, die ihm nur noch eine Scheinexistenz gewährten, da appellierte man schließlich aus Volk und verpackt ihm Freiheit, die man ihm aber, nachdem es die Fremdherrschaft niedergeworfen, verweigerte. Der Wozir hatte seine Schuldigkeit getan, damit basta.

Ein ähnliches Bild lieferte das Jahr 1870. Als der Krieg erklärt war, wurde vom Norddeutschen Reichstage eine Anleihe, um das Vaterland zu verteidigen, in der Höhe von 120 Millionen Thaler bewilligt. Die ganze Summe konnte aber nicht aufgebracht werden, weil — nach Angabe der national-patriotischen Blätter — nicht genug Kapital in Deutschland vorhanden sei.

Am November desselben Jahres wurde vom Reichstag wiederum eine Anleihe von 100 Millionen Thalern bewilligt und in drei Tagen war die Anleihe überzeichnet.

Wäre im Juli 1870 nicht genug Kapital in Deutschland gewesen, woher wurde denn daselbe bis zum November desselben Jahres genommen?

Darauf ist zu antworten: Vor Sedan ließ man das Geld in Deutschland in den Geldbörsen, weil der ebnbürtige Sieg der deutschen Armee noch nicht gewiß war — man konnte ja die Projekte oder gar etwas vom Kapital verlieren — da waren die Kapitalisten, die heutigen Hurrapatrioten, nicht national, nicht patriotisch. Nach Sedan, als die Herren Kapitalisten sahen, daß nichts mehr zu riskieren war, und weil es neben dem billigen Patriotismus noch gegen 11 Prozent zu verdienen gab, wurde die zweite Anleihe überzeichnet. Hierzu kommt noch, während die deutsche Zuleinleihe von deutschen Kapitalisten nicht aufgebracht wurde, zeichneten Deutsche, die Bankiers Jülicher und Gen., auf die französische Anleihe, die ihnen sicherer schien. Man sieht, die Herren Kapitalisten sind patriotisch bis an die Taafel, aber nicht bis in die Tasche. Am Oktober des Jahres 1878, als die Maßfeststellung Deutschlands nach außen durch die äußerst ungünstige Lösung der orientalischen Frage den Kapitalisten gefährdet erschien und eine Reichsanleihe von 30 Millionen Mark aufgenommen werden sollte, wurden bei allen Zeichnungsstellen nur 25 1/2 Millionen gezeichnet. Wo ist nun die Vaterlandslosigkeit, die Vaterlandsverrätherie? Wir glauben, auf Grund dieser Thatsachen kann darüber niemand im Zweifel sein. Was hat nun aber der Masse des Volkes der Krieg von 1870—71 gebracht? Man blasse um sich und lasse die Thatsachen reden. Wohin sich das Auge wendet, überall begegnet es Not und Elend. Die Ver-

armung der breiten Masse der Bevölkerung macht riesige Fortschritte, die Steuerlasten werden für das arme Volk immer untragbarer. Hand in Hand damit wächst die Verminderung der Volkszahl, überall herrscht der Polizeiföbel. Die Auslegung der Geetze geschieht sehr oft in einer Weise, die mit dem Rechtsbewußtsein der Bevölkerung im diametralen Gegensatz steht. Der Militarismus tritt alle edleren Gefühle zu Boden, er macht selbst vor der Achtung von Vater und Mutter nicht halt. Für solche Erregungsdurst kann sich die Sozialdemokratie nicht begeistern und wir glauben, auch das arme Volk nicht, und sie steht daher auf gleichem Standpunkt wie der Dichter, der da sagt:

Fatal ist mir das Lumpenpad,  
Das, um die Herzen zu rühren,  
Den Patriotismus trägt zur Schau  
Mit allen seinen Schwüren. O. M.

### Parteienpolitische Stimmen über den Entwurf des Agrarprogramms.

(Fortsetzung.)

Für den zweiten Wahlgang und die Verammlung zum Zweck der Beibringung des Agrarprogramms in der Volksversammlung hat Genosse Auer letzte in zweifelhafte Rede seine Ansichten über den Entwurf der Agrarkommission ungefähr folgendermaßen dar: Die Landarbeiterschaft bedingt die sozialdemokratische Partei bereits seit ihrem Bestehen. Schon in den letzten Jahren wurde auf dem Kongreß der internationalen Arbeiter-Assoziation die Frage erörtert. Während hier Karl Marx und die bündischen Genossen die Ansicht vertraten, daß auch der Grund und Boden, als wesentliche Teil des Eigentums, vergesellschaftet werden müßte, waren es die Delegierten der romanischen Länder, die mit ihrem Ansehen verbunden waren. In der sozialdemokratischen Partei aber ist es stets Grundtat geworden, daß auch der Grund und Boden in Gemeinbesitz übergeführt werden müsse.

Wenn auch die Sozialdemokratie immer mehr Anhänger unter den Industrievorkämpfern fand, so ist doch stets das Bestreben lebendig geblieben, auch mit der Landbevölkerung Fühlung zu suchen. Man dachte daher aber nur die Landarbeiter und hoffte, diese zur Sozialdemokratie heranzuziehen, niemals aber hielt es innerhalb unserer Partei jemand für möglich, die ländlichen Grundbesitzer, ob große oder kleine, für uns zu gewinnen, denn man war sich darüber klar, daß die ländlichen Grundbesitzer, welche für den industriellen Arbeiter gelten, auch bestimmd sind für den ländlichen Arbeiter. So wenig wir daran denken konnten, die Kleinbauern, welche bestrebt sind, ihre kleinen selbständigen Betriebe gegenüber den Großbetrieben lebensfähig zu erhalten, als Klasse für unsere Partei zu gewinnen, ebensowenig können wir daran denken, die kleinen selbständigen Arbeiter, so lange dieselben in der Erhaltung ihres Eigentums ihr Heil suchen, in unseren Reihen zu sehen. Deshalb haben wir uns mit unserer Agitation in der Industrie sowohl wie in der Landwirtschaft immer nur an die Arbeiter gewandt. Das hat sich aber geändert bei dem Fall des Sozialistengesetzes.

Nachdem die Freiheit, welche zwölf Jahre lang unsere Agitation lagern legten, gefallen waren, machte sich eine solche Kampfeslust und ein so großer Tatendrang bemerkbar, daß es den Genossen nicht mehr genügt unter den Industriearbeitern zu agitieren; man wollte hinsichtlich der Landbevölkerung, welche die Bevölkerung mit unserer Partei vertraut zu machen und Anhänger unter ihnen zu gewinnen. Dieses an sich durchaus lobliche Bestreben hat sich aber vielfach in falscher Richtung bemerkbar gemacht, indem man um jeden Preis auch Leute für uns zu gewinnen suchte, die man nicht gewinnen konnte. Das Bestreben unter Bauer durch die parlamentarische Tätigkeit die Lage der Arbeiterklasse in der heutigen Gesellschaft schon nach Möglichkeit zu bessern, einen wirksamen Arbeiterkampf durchzuführen, hat sich erweitert und namentlich in Süddeutschland das Verlangen nach Wahrung der Rechte.

Der Vertreter dieser Bewegung ist Genosse Vollmar. Der sich zweifellos als Agitator unter der Landbevölkerung große Verdienste erworben hat, dem man aber in bezug auf seine weitgehende Forderung des Bauerntums nicht beipflichten kann. Daß Vollmar zu seinem bekannnten Standpunkt in der Agrarfrage gekommen ist, erklärt sich aus den besonderen Verhältnissen des ländlichen Kreises, in dem er hauptsächlich wirkt.

Nedner giebt nun eine eingehende Darlegung der ländlichen Verhältnisse in Bayern, die in den verschiedenen Teilen dieses Landes sehr ungleich sind, so daß dort, wo vornehmlich Ackerbau getrieben wird, die ländlichen Grundbesitzer abhängen des Bauernbundes und des Antrages König hin, wohingegen die Bauern des bayerischen Agitationsbezirks am Fuße der Alpen, welche Viehwirtschaft und Milchviehwirtschaft betreiben, zu den Gegnern des Antrages König gehören. Die Erträge des Genossen Vollmar unter der Landbevölkerung, welche sich dadurch, daß die Bauern seiner Gegner vielfach mit Hochgezeiten, also wilden Arbeitern durchgesetzt sind, und der lebhaftesten Fremdenverehr der ländlichen Charakter der Gegend zum Teil vermischt hat. Unter den eigentlichen Bauern, d. h. den spannmäßigen Grundbesitzern wird es auch dem Genossen Vollmar nicht gelingen, Anhänger für uns zu gewinnen.

Nedner geht auf die Entstehungsgeschichte der Agrarkommission ein und führt aus, daß auf dem Parteitag in Köln der Antrag Schönlaus angenommen wurde, auf dem nächsten Parteitag über Landarbeit, Kleinbauern und Sozialdemokratie zu reden, immer noch die Landarbeiterschaft im Vordergrund stand, welche aber bis zum Frankfurter Parteitag zu einer Agrarfrage wurde, indem dort über das Thema: Agrarfrage und Sozialdemokratie verhandelt wurde.

Zu bedauern ist, daß in Frankfurt außer den Genossen Vollmar, der die ländlichen Verhältnisse in Süddeutschland zu bündigen aufgefunden, natürlich die ländliche Richtung vertrat, wie Vollmar, zum Meisten in der Agrarfrage befaßt wurde. Bester wäre es gewesen, man hätte fünf bis sechs Meisten bestellt, der mit den östlichen Verhältnissen vertraut war, denn in diesem Gebiet herrscht die ländliche Grundbesitzer die größte Zahl. Infolgedessen litt die Rede in Frankfurt an einer gewissen Einseitigkeit, die auch nicht gebührend werden konnte, weil es an Zeit zu einer eingehenden Debatte fehlte, in der die andere Richtung hätte zur Geltung kommen können.

Was das jetzt vorliegende Agrarprogramm fordert, ist zum Teil schon vom Genossen Vollmar in seinem Aktionsprogramm aufgestellt, welches er in der bekannten Eborado-Versammlung zu München entwickelte, zum Teil von ihm im bairischen Landtage vertreten, wie die allmählich die Verstaatlichung der Hypotheken und das Fortansehen der Gemeinden. Ueber die Vorgänge aber hat die Parteiviertel die Klarheit nicht genügend unterrichtet, und daher die allgemeine Verwirrung über den Entwurf des Agrarprogramms, das doch unter den gegebenen Verhältnissen gar nicht anders werden konnte, als es ist. Die Kommission hatte den Auftrag, ein Agrarprogramm auszuarbeiten, in dem der Bauer als Steuerzahler und Schuldner gelte, die ländliche Bevölkerung hat die Kommission ausgeführt, und es kann ihr daher kein Vorwurf gemacht werden. Sie stand eben vor einer Aufgabe, die nicht zu lösen war. Was hätte wohl der Parteitag gesagt, wenn man ihm ausgeteilt hätte eine Kommission zu wählen, die ein Programm zum Schutz des Handwerkerstandes aufstellen sollte? Es hätte ein solches Verlangen sicher zurückgewiesen, und doch ist unsere Stellung zum Bauernlande dieselbe, wie gegenüber dem Handwerker-

stande. Wenn wir den Bauer in seinem Eigentum schützen, wenn wir seinen Besitz honorieren wollen, so ist das ein realistisches Bestreben, und wir müssen, um dieses Streben durchzuführen, die grundrationalen Forderungen im ersten Teil unseres Programms anerkennen.

Es ist ein eigenartiges Mißgeschick und physiologisch interessant, daß Genosse Nedner, der sich im vorigen Jahre im zweiten Wahlgang energig gegen die Beschlüsse des Frankfurter Parteitages bezüglich der Agrarfrage aussprach, und der die Tätigkeit der Agrarkommission auf die Landarbeiter und Kleinbauern beschränkt wissen wollte, der erste war, welcher die Forderung einwarf, um diesen Entwurf zu verteidigen.

Am Frankfurter Programm heißt es, daß die Entwidlung der bürgerlichen Gesellschaft mit Naturmonopolismus zum Sozialismus führt, und ferner, daß wir die Umwandlung des Privatbesitzes in Allgemeinbesitz wollen. Damit steht und fällt die Sozialdemokratie. Wenn wir also den Bauer als Schuldner und Steuerzahler, also in seinem Eigentum schützen wollen, so verstoßen wir damit gegen die grundrationalen Forderungen unseres Programms.

In der Kommission wurde behauptet, daß das Gesetz der Aufhebung der Kleinbetriebe durch die großen wohl für die Industrie ausreicht, nicht aber für die Landwirtschaft. Hier ist der Kleinbetrieb eine Form, die sehr wohl hindernissen zwischen kleine in die sozialistische Gesellschaft. Wenn das richtig ist, dann hätten wir uns also in der Aufstellung unserer Grundprinzipien geirrt, hätten jahrelang auf falscher Fährte getappt, und dann hätte Genosse Nedner recht, wenn er in der Vergangenheit ausführt, daß wir unter diesen Umständen den ersten Teil unseres Programms ändern müßten. Aber Genosse Nedner befindet sich mit seiner Ansicht von der Lebensfähigkeit des Kleinbauernstandes im Irrtum. Wenn auch der ökonomische Entwidlungsprozess in der Landwirtschaft langsamer von statten geht, als in der Industrie, so ist damit noch nicht bewiesen, daß er überhaupt nicht vorwärts geht.

Es wäre ja möglich, daß das Kapital, welches jetzt noch in der Industrie rentabel angelegt werden kann, sich später, wenn das Feld der industriellen Produktion abgegraben ist, auf die Landwirtschaft wirt, und daß dann die ökonomische Entwidlung ebenfalls vorwärts geht, wie in der Landwirtschaft. Eine Bestätigung dieser Annahme sind die ländlichen Großbetriebe in England und Amerika. Der Sturz der Landarbeiterschaft ist nur möglich in großen Betrieben, und es wäre daher wünschenswert, gewiß, daß in der Agrarkommission auch praktische Leute gewählt hätten, die mit dem Bauernstand einen mäßigen, aber ausführenden, und geeigneten Vorschläge zum Besten dieser Landarbeiterschaft hätten machen können.

Nedner geht nun auf die einzelnen Forderungen des Agrarprogramms ein und betont, daß viele derselben schon deshalb zu verwerfen seien, weil sie die Macht des bürgerlichen Kapitalismus zu Gunsten des Bauern zu ändern, und ebenso sehr, er ausführlich an bairischen Beispielen dar, daß auch die Aufhebung der aus der Erbschaftsmöglichkeit resultierenden Lotten (Hohensins) nur auf Kosten der gesamten Steuerzahler möglich wäre.

Die Verstaatlichung der Hypotheken wäre zweifellos ein gutes Agrarmittel unter den Bauern, aber im Interesse der Allgemeinheit zu verwerfen, da es doch möglich wäre, daß der Staat das Geld zum niedrigsten Zinsfuß hergeben sollte, mit diesem Geld rentable Geschäfte leitens der Hypothekendarleihen gemacht werden könnten. Realistischer ist sowohl die Forderung der Wandlung der Grundbesitzer als auch die Forderung des Grundbesitzes, als auch namentlich die Forderung des Grundbesitzes auf eigenem Grund und Boden. Hierdurch würde das Privatigentum geradezu faktisch erklärt. Diejenigen Forderungen, welche sich mit dem Arbeiterkampf befassen, haben noch die meiste Aussicht, in Breiten angenommen zu werden.

Was die Agrarkommission darüber für ihre Arbeit, so schließt Genosse Auer, sie hat u. s. g. gesagt, daß wir an einer Abgrenzung kommen sind, indem wir das Privatigentum der Bauern zu konvertieren trachten, und es ist hohe Zeit, daß wir von diesem Abgrunde wieder zurückgehen, und die hier ausgeprochenen grundrationalen Forderungen unseres Programms vertreten. Wir wollen nicht die Aktionskraft unserer Genossen dämmen, sondern dieselbe nur in die rechte Wege leiten. Es giebt noch weite Industriegebiete mit tausenden von Arbeitern in Deutschland, die im Reichstags durch unsere Gegner vertreten sind. Mehr wie die Bauern an der wirtsch. Grenze müssen und die Industriearbeiter in Rheinland, Westfalen, der Ostpreußen und Schlesien aus deren liegen. Große Industriestädte wie Dortmund, Bochum, Wlachen, Köln, das Rheingebiet und andere sind noch in den Händen unserer Gegner, diese zu erobern, müssen nur unsere Kraft und unsere Tatkraft einbringen. (Schloffer Pfeifen.)

Die Verammlung beschloß, der vorgedachten Zeit wegen die Diskussion bis zu einer demnächst abzubehandelnden Verammlung zu vertagen. Als Delegierte für die Parteikonferenz der Provinz Brandenburg wurden gewählt die Genossen Sins, Koblensger und Hansen. (Fortsetzung folgt.)

### Soziale Uebersicht.

— **Weibliche Arbeitskräfte im Bauach.** Wiesler ist glücklicherweise in Norddeutschland die Verwendung von Frauen und Mädchen bei Hochbauten fast unbekannt gewesen; das scheint nun anders werden zu sollen. Der Meiß. Volksz. wird von Schwerin geschrieben: Allgemeinen Unwillen in Arbeiterkreisen erregt es, daß bei dem Neubau des kaiserlichen Postamtes weibliche Arbeitskräfte Verwendung finden. Sollten die Herren Zimmungsmeister sich bei den Submissionen die Billige Gelegenheit so herabgedrückt haben, daß sie zu den billigeren weiblichen Arbeitskräften greifen müssen, um auf ihren Profit zu kommen? Die Arbeiten bei einem Bau sind unbedingt derartige, daß sie sich aus gesundheitlichen wie auch aus Schicklichkeitsgründen absolut nicht für Frauen und Mädchen eignen. Aber was fragst du Ausbeutungsdrück eines Unternehmers nach derartigen Dingen! Die Maurer können nur durch eine stramme Organisation diesem Mißbrauch der weiblichen Arbeitskräfte steuern. Wenn der Meister weiß, daß alle Mann auf einen Schlag die Arbeit niederlegen, wenn er Frauen einstellt, dann löst's der Meister sein.

### Gewerbegericht vom 22. August.

In der heutigen Sitzung des Gewerbegerichts glanbte der Vertreter der seitens des Gläubigers Wiger verklagten Firma Andreas Saalfinger, Herr Ingenieur W. Reitzoff, zunächst dem Gericht eine Forderung vorlegen zu müssen, indem unter Genosse Saalfinger ein gewisser Vertreter des Klägers erschienen war, was Herrn Reitzoff nicht besonders angenehm zu sein schien. Er fragte also, ob der Arbeiter unter allen Umständen die vertreten lassen könne, was ihm natürlich bejaht wurde mit dem Bedenken, daß nur die Vertretung durch Rechtsanwälde vor dem Gewerbegericht unzulässig ist. Als er sich gegen die Klage erklärte, wurde der Kläger einen Vertreter an richtiger Stelle und Alfordhof forderte. Dieses Geld sollte Kläger aber dadurch

